

Träume im Lössnitzgrund

Rund 90 Millionen verkaufte Bücher, einige Titel in 30 Sprachen übersetzt, immer noch einer der beliebtesten deutschen Schriftsteller. Das kaiserliche Wien und der bayrische Königshof haben ihn mit allen Ehren empfangen, er wurde von DDR-Funktionären gelesen, zu seinen prominenten Verehrern gehörten und gehören Carl Zuckmayer, Heinrich Mann, Theodor Heuss, Herrmann Hesse und Rafik Shami.

Mit der gelben Strassenbahn Nr. 4 geht's bis zur Schildstrasse und in wenigen Minuten zu Fuss zur Villa Old Shatterhand, wo Karl May (1842–1912) die meisten seiner Werke schrieb. Sein Schreibtisch steht noch da, die Donnerbüchse, die Silberbüchse und der Henrystutzen bezeugen, neben zahlreichen Fotografien, den Meister. Erfinder eines Imperiums von Kurdistan bis zu den Rocky Mountains, Schöpfer von Hadschi Halef Omar ben Hadschi Abul Abbas Ibn Hadschi Dawuhd al Gossarah und Winnetou, dessen Freundschaft mit Old Shatterhand für Zuckmayer sogar das Nibelungenepos übertraf. Auch ich war tief in diesen Geschichten verstrickt und schrieb in den 50er Jahren nach Radebeul. Ein Bild des edlen Indianers wünschte ich mir und erhielt sein Porträt in einer Zeit, als in Dresdens Trümmerwüste noch die Schafe weideten. Die Stiftung hat im Blockhaus im kleinen Park die «Villa Bärenfett» als Indianermuseum eingerichtet. Hier sind Waffen, Zelte und Kostüme ausgestellt, nebst detailgetreuen Dioramen, die mit lebensgrossen Puppen die Gebräuche der von den Weissen gejagten Rothäute dokumentieren. Die Schlacht von Little Big Horn wird nacherzählt, das Elend der Reservate, die gebrochenen Verträge, die Taten der Häuptlinge und Stämme von Sitting Bull, Rote Wolke und Gall. «Zwei Welten und ein Erlebnis» nennen die Museumsmacher ihr Konzept, zwei Welten, die viele Jugendjahre geprägt haben.

Zwei Haltestellen weiter treffen sich einmal im Jahr die vielen Fanclubs zu den Karl-May-Festtagen im Lössnitzgrund. Sie kommen in Scharen, zu Fuss, in Planwagen und zu Pferd. Sie bauen Tipis, bringen Hufschmiede und Indianertänze, und mit ihnen reiten die Jesse-James-Banditen und die Virginia Volunteers in ihren Südstaatenuniformen, die gekommen sind, um die kleine Schmalspurbahn vor Überfällen zu schützen. Die Landesbühne Sachsen spielt den «Schatz im Silbersee», «Old Surehand», «Unter Geiern» und immer wieder Winnetou I–III. Es gibt Bluegrass-

und Countrymusic, Spurenpfade für Kinder, Reitturniere, Bärenfallen, Schiesseisen und jede Menge vom Grill. Trotz Regen promenieren Gestalten in Fransenjacken, mit breiten Hüten und Colt am Gürtel. Erwachsene Paare im Westernlook entsteigen der Strassenbahn, und Squaws in Leder und Perlenstickereien suchen vergeblich eine Parkplatzlücke im Wilden Westen an der Elbe. Die weissen Verehrer leben in widerspruchsvollen Zeiten, zwei Welten auch hier. Dem Programmheft liegt eine Erklärung bei: Weil der Hauptsponsor mit einer tanzenden Indianergruppe für sein Bier wirbt, distanzieren sich Blackfoot, Crow, Chippewa, Sioux und Cree von der Anzeige. Der Veranstalter entschuldigt sich ausdrücklich für die Verbindung von Alkohol und indianischem Ritual, das widerspreche deren Kultur und Spiritualität.

Karl May erlebte Höhen und Niederlagen, Gefängnis und Prozesse, Fanpost und Ehrungen. Sein Grab wurde verschmiert, doch eine grosse Fangefolgschaft hält ihm die Treue. Er schrieb Groschenromane, kitschige Heftchenliteratur, viel Triviales und ein Deutsch, das die meisten Literaturkritiker höchst bedenklich fanden, was sie nicht hinderte, eine umfangreiche Sekundärliteratur zusammenzuschreiben. Er wurde angefeindet, als Hochstapler, als Schwuler, als Armenhäusler, Lügner und Nationalist denunziert. Selbst eine Vatikancommission musste sich mit ihm befassen, weil ein anonymes Informant ihn auf den Index der verbotenen Bücher setzen wollte. Grund war seine Komposition eines Ave Maria für einen gemischten Chor, Sterbegeleit für Winnetou!

Der Radebeuler ist über Generationen in vielen Ländern ein beliebter Jugendbuchautor geblieben, seine Helden gehören zur Initiation in die Welt der Erwachsenen. Ein Verdienst, für das der Schriftsteller Hermann Kant in seinem Roman «Aula» die richtigen Worte findet: «O herrlicher sächsischer Lügenbold, gepriesen sei dein vielgeschmähter Name! Dank dir, du genialer Spinner aus Hohenstein-Ernstthal, dank dir für tausendundeine Nacht, voller Pulverdampf und Hufedonnern. Heissen Dank für Äquatorsonne und Präriewind und Wüstensand und Steppengras, für Shatterhand und Hadschi, für Winnetou und Geierschnabel, ungeschmälerter Dank dafür, was immer sie dir auch nachsagen.»

Erhard Taverna